

Wie international ist die niedersächsische Forschungsförderung? Die Partizipation der niedersächsischen Hochschulen am siebten Forschungsrahmen- programm der Europäischen Union

Jörg Jerusel, Ragnhild Pieper

Die Autoren¹ analysieren die Partizipation der niedersächsischen Hochschulen am siebten Forschungsrahmenprogramm der Europäischen Union. In statistisch-deskriptiver Weise wird deren Beteiligung am mittlerweile weltweit größten transnationalen Forschungsförderinstrument unter verschiedenen Gesichtspunkten dargelegt. Mittels eines Indikators wird die Forschungsaktivität der niedersächsischen Hochschulen im Rahmen eines bundesweiten Hochschulvergleichs bewertet. Die Ergebnisse der Analyse werden in die aktuelle Rankingdebatte innerhalb des deutschen Forschungsstandorts eingebettet.

1 Einleitung

Die Finanzmittel, die aus dem EU-Haushalt in die deutsche Forschung fließen, betragen lediglich rd. 5,5 Prozent der Forschungs- und Entwicklungsausgaben von Bund und Ländern (vgl. *BMBF 2007, S. 7*). Auf gerade einmal neun Prozent der gesamten Drittmittelinwerbung beläuft sich beispielsweise für das Jahr 2009 die EU-Drittmittelquote der Leibniz Universität Hannover (vgl. *Leibniz Universität Hannover 2010, S. 37*). Somit scheint die EU-Forschungsförderung lediglich ein Tropfen auf dem heißen Stein zu sein – eine vernachlässigbare Größe, die aufgrund der geringen Größenordnung unter „ferner liefern“ abgebucht werden kann (vgl. *EU-Hochschulbüro Hannover/Hildesheim 2008b, S. 1*)?

Doch diese exemplarisch dargestellten Quoten spiegeln nur einen Aspekt der vielschichtigen Thematik der EU-Forschungsförderung wider: Nicht nur, dass die Forschungsrahmenprogramme (FRP) der Europäischen Union (EU) seit ihrer Etablierung im Jahre 1984 sowohl hinsichtlich des thematischen Umfangs als auch mit Blick auf das Fördervolumen ständig expandieren und mittlerweile zum finanzstärksten und

¹ Wir bedanken uns beim EU-Hochschulbüro Hannover/Hildesheim und beim Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur für die Freigabe der Daten. Dadurch konnte außerhalb der alltäglichen Arbeit eine tiefere Analyse durchgeführt werden, die wiederum auch den oben genannten Einrichtungen zugutekommt.

wichtigsten Forschungsförderinstrument der EU avanciert sind. Auch zeigt ein selektiver und grober Vergleich der themengebundenen Projektförderung auf Bundesebene und der EU-Forschungsförderung, dass es Forschungsbereiche gibt, bei denen die EU mittlerweile ein bedeutenderer Mittelgeber ist, als es das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) auf der nationalen Ebene darstellt.²

Nicht nur vor dem Hintergrund einer knapper werdenden Mittelausstattung der nationalen Förderprogramme oder dem schrumpfenden Anteil der Hochschulgrundfinanzierung an Forschungsprojekten ist die EU-Forschungsförderung interessant: Auch führt die Arbeit in internationalen Projekten bzw. Konsortien zu einer Einbindung in europäische Netzwerke, denn ein erklärtes Ziel der EU-Forschungsförderung ist es, über die Zusammenführung der besten Forschungsgruppen innerhalb Europas eine sogenannte „kritische Masse“ (*Europäische Kommission 2002, S. 8*) zu erzeugen. Auf diese Weise ist eine Beteiligung an solchen Projekten oder Netzen für die (niedersächsischen) Forschungsgruppen auch im Hinblick auf die Integration in die internationale Scientific Community und hinsichtlich der wissenschaftlichen Reputation von großer Bedeutung. Selbst Forschende, deren Projektanträge abgelehnt wurden, berichten, dass der Kooperation während der Antragsphase häufig eine Vernetzung zum späteren Zeitpunkt folgte.

Das zurzeit laufende 7. FRP der EU (2007–2013) ist mit einem Gesamtbudget von knapp 54,3 Milliarden Euro ausgestattet. Der Großteil des Volumens (32,4 Milliarden Euro) steht für länderübergreifende Forschungsk Kooperationen in zehn thematischen Prioritäten von Nanotechnologie über Energie und Verkehr bis hin zu Sozial- und Kulturwissenschaften zur Verfügung. Etwa 7,5 Milliarden Euro sind für exzellente Grundlagenforschung im Rahmen des Europäischen Forschungsrats (ERC) reserviert. Zudem können Mittel aus dem 7. FRP zur Förderung der internationalen Mobilität von Forschenden sowie zur Verbesserung von Forschungs- und Innovationskapazitäten in Europa beantragt werden. Während das vom ERC getragene Programm „Ideen“ themenoffen (bottom-up-Prinzip) gestaltet ist, können internationale Konsortien in den thematischen Prioritäten einen Projektantrag stellen, wenn das Forschungsvorhaben inhaltlich zu einer Ausschreibung passt (top-down-Prinzip). Antragsberechtigt sind forschungsdurchführende Einrichtungen wie Hochschulen, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen oder Unternehmen mit Forschungsabteilungen. Eine weitere

² So wurden für die Luftfahrtforschung - ein Förderbereich, der gerade für den Forschungsstandort Niedersachsen von besonderer Bedeutung ist - seitens des BMBF für den Zeitraum von 2003–2008 rd. 160 Millionen Euro bereitgestellt. In einem ähnlich langen Zeitraum, von 2002–2006, stellte die Europäische Kommission im 6. FRP im Unterprogramm Luftfahrt der thematischen Priorität AEROSPACE rd. 887 Millionen Euro zur Verfügung. Im Vergleich der nationalen Ebene (BMBF) mit der EU-Ebene entspricht die monetäre Ausstattung demnach einem Verhältnis von 1:5, wengleich bei dem EU-Topf wesentlich mehr Antragsberechtigte um die Mittel konkurrieren müssen. (Vgl. BMBF 2006, S. 309. Die disaggregierten Angaben bezüglich des Luft- und Raumfahrtprogramms wurden freundlicherweise von der Nationalen Kontaktstelle EU-Luftfahrtforschung (7. FRP) bereitgestellt.)

Zielgruppe des Programms sind Klein- und Mittelständische Unternehmen, die nicht selbst Forschung betreiben können. Diese können innerhalb eines Projekts mit Forschungsdienstleistern zusammenarbeiten und somit beispielsweise Produkt- oder Prozessinnovationen vorantreiben.³

Mit dem 7. FRP der EU verzahnt sich die Forschungspolitik im europäischen Mehrebenenensystem in zunehmendem Maße – gedacht sei hier nur an das Förderinstrument ERA-NET PLUS⁴: „Die Fragmentierung des Europäischen Forschungsraumes (EFR) soll überwunden werden, indem nationale Programme besser aufeinander abgestimmt, synchronisiert und möglichst in transnationalen Kooperationen gemeinsam umgesetzt werden“ (Informationsportal des EU-Büros des BMBF). Darüber hinaus plant die EU-Kommission, ab 2014 die Freigabe der Strukturfördermittel an das Vorhandensein einer sogenannten „intelligenten Spezialisierungsstrategie“ in den jeweiligen Förderregionen zu knüpfen. Kern dieser Strategie ist die Formulierung regionaler Forschungs- und Innovationsprioritäten auf Grundlage einer SWOT-Analyse⁵ (vgl. Hochschulrektorenkonferenz 2012, S. 3).

Vor diesem dynamisierten Hintergrund der Forschungsförderlandschaft ist es die Aufgabe der seit 1993 bestehenden Datenbank des EU-Hochschulbüros Hannover/Hildesheim⁶, für den niedersächsischen Forschungsstandort eine fundierte Datenbasis bezüglich der EU-Aktivität bereitzustellen, von deren Grundlage aus Handlungsempfehlungen zur Steuerung und Lenkung der forschungs- und bildungspolitischen Maßnahmen in Niedersachsen abgeleitet werden können. Einerseits soll so im Prozess der zunehmenden Internationalisierung eine stärkere Einbindung der niedersächsischen Hochschulen, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der staatlichen und privaten (Forschungs-) Einrichtungen in die EU-Forschungs- und Bildungsprogramme erreicht werden.⁷ Andererseits können mit Hilfe der Datenbank ggf. nicht intendierte Effekte der europäischen Forschungsförderung auf die niedersächsische Forschungstätigkeit und -landschaft sichtbar gemacht werden. Während die Datenbank die gesamte

³ Bezüglich der Struktur des bzw. zu den Beteiligungsregeln am 7. FRP der EU vgl. BMBF (2007).

⁴ Bei dem Instrument ERA-NET PLUS handelt es sich um eine Fortführung des ERA-NET-Instruments (European Area Networks), welches eine Kofinanzierung seitens der EU für national geförderte Forschungsprojekte vorsieht.

⁵ Die SWOT-Analyse (engl. Akronym für Strengths (Stärken), Weaknesses (Schwächen), Opportunities (Chancen) und Threats (Risiken) ist ein Instrument der strategischen Planung (vgl. Meffert/Burmann/Kirchgeorg 2008, S. 236).

⁶ Das EU-Hochschulbüro ist institutionell an der Leibniz Universität Hannover angesiedelt. Seine Serviceleistungen (Beratung zu Fördermöglichkeiten, Antragstellung und Abwicklung, Kontaktvermittlung) stehen jedoch allen sieben Hochschulen der Region Hannover/Hildesheim sowie den regionalen außeruniversitären Forschungseinrichtungen zur Verfügung. Die Finanzierung erfolgt durch Mittel des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur.

⁷ So wird beispielsweise die Steigerung der internationalen Attraktivität und Konkurrenzfähigkeit der niedersächsischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen im Rahmen von Zielvereinbarungen zwischen Land und Hochschulen verfolgt (vgl. hierzu BMBF 2012, S. 284).

Partizipation der nie 0,0% dersächsischen (Forschungs-) Akteure am 7. FRP erfasst, steht in der vorliegenden Untersuchung die Beteiligung der niedersächsischen Hochschulen an eben diesem Programm im Vordergrund.

1.1 Internationalisierungsprozesse der europäischen Hochschulen

Wissenschaft und Forschung agieren seit jeher – wenn auch nicht naturgemäß – grenzüberschreitend (vgl. *Hacker/Gaul 2007, S. 28^f*). So einfach diese Aussage auch klingt, so vielschichtig ist dieser länderspezifische und von Diskontinuitäten gekennzeichnete Prozess der Internationalisierung, hier fokussiert auf die Institution Hochschule: Während im europäischen Kontext der Internationalisierungsbegriff anfangs eher eng gefasst wurde, was meint, dass hierunter primär die Mobilität von Studierenden gesehen wurde und im Laufe des Internationalisierungsprozesses der Hochschulen auch die Entwicklung der Curricula mit einbezog, wandelte sich dieser Begriff gegen Ende der 1990er Jahre zu einer breiten Klammer, die die Entwicklungen von Studium und Ausbildung, der Forschung sowie der (Hochschul-) Organisation selbst umspannte (vgl. *Hahn 2004, S. 123ff.*). So betrachtet wird hier mit der Internationalisierungsdefinition von Schreiterer und Witte gearbeitet, die die verschiedenen Aspekte umfasst: *„Internationalisierung lässt sich als die systematisch angelegte Bemühung staatlicher Hochschulpolitik und der Hochschulen verstehen, Organisation und Management der Hochschulen und insbesondere die Hochschulausbildung selbst so zu gestalten, dass sie für die Herausforderungen der wirtschaftlichen Globalisierung und der damit zusammenhängenden gesellschaftlichen Veränderungen besser gerüstet ist“* (vgl. *Schreiterer/Witte 2001, S. 5*).

Mittlerweile spielt Internationalität an allen Hochschulen und im hochschulpolitischen Gesamtkontext (Exzellenz-Initiative, Akkreditierungsverfahren, hochschulinterne Evaluation, Zielvereinbarungen etc.) eine bedeutende Rolle. Die internationale Forschungskooperation gewinnt immer mehr an Gewicht. Absolventinnen und Absolventen müssen sich immer stärker auf einem globalen Arbeitsmarkt orientieren und präsentieren. Auch wenn durch die Verbreitung der Globalhaushalte sowie der leistungsorientierten Mittelvergabe der Bedarf steigt, die Internationalität bzw. die Internationalisierung⁹ zu dokumentieren, ist dieser Bereich kaum durch valide und vergleich-

⁸ Die Autoren stellen interessante Aspekte einer internationalen Forschungskultur dar. Jedoch soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dass es auch immer protektionistische Phasen in der Forschungsgeschichte gab, in denen versucht wurde, Wissensflüsse oder die Mobilität von Forschenden im Wettstreit der Systeme zu beschränken, bis hin zu der dunklen Phase der deutschen Geschichte von 1933 bis 1945, in der gar versucht wurde, eine rein deutsche Physik oder Mathematik zu begründen. Vgl. diesbezüglich: *Cornwell (2006)*.

⁹ Internationalität meint hier den Ist-Zustand einer Einrichtung bezüglich eines internationalen Aspekts, Internationalisierung meint hier einen Prozess, der eine Einrichtung in einem Prozess von einem Ist-Zustand der Internationalität zu einem Zeitpunkt X in einen anderen Ist-Zustand der erweiterten Internationalität zum Zeitpunkt X+N bewegt (vgl. *Brandenburg/Federkeil 2007, S. 6*).

bare Indikatoren messbar abgebildet worden (vgl. *Brandenburg/Federkeil 2007, S. 3*). Trotz der methodischen Schwierigkeiten bezüglich der Konstruktvalidität, der Reliabilität und der Objektivität, die Internationalität bzw. den Internationalisierungsprozess einer Einrichtung sichtbar zu machen, bietet das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) ein Indikatorenset an, das mittels diverser Input- sowie Output-Aspekte bezogen auf die oben angeführten drei Bereiche Gesamteinrichtung, Forschung sowie Lehre/ Studium hilft, Internationalität bzw. Internationalisierung abzubilden (vgl. *Brandenburg/Federkeil 2007, S. 12 ff*).

1.2 Das Erhebungsdesign

Auf das vom CHE entwickelte Indikatorenset wird in dieser Analyse bezüglich des Bereichs Forschung rekurriert, genauer gesagt, auf den Input-Indikator internationale Forschungsprojekte bzw. EU-Forschungsprojekte. (Im Bereich Forschung ist der Input-Indikator EU-Forschungsprojekte einer von vier Indikatoren, die die Forschung auf ihre Internationalität hin überprüfen sollen. Vgl. *Brandenburg/Federkeil 2007, S. 22ff*.)

Grundsätzlich gestaltet sich die Datenerfassung bezüglich der EU-geförderten Forschungsprojekte innerhalb des Bundeslands Niedersachsen erheblich einfacher als in vielen anderen Bundesländern¹⁰ oder gar in anderen europäischen Regionen, da aufgrund des niedersächsischen Regionalmodells der EU-Hochschulbüros und des langen Bestehens der EU-Projektdatenbank etablierte Recherchestruckturen und Netze entstanden sind.

Da sich die vorliegende Analyse auf den Hochschulsektor konzentriert, kann der „Headquarter-Effekt“¹¹ als Verzerrungseffekt bezüglich der regionalen Beteiligung am 7. Forschungsrahmenprogramm der EU ausgeschlossen werden. Somit können gar Vergleiche mit anderen Hochschulstandorten bzw. Bundesländern durchgeführt werden. Gleichzeitig spiegelt der Datensatz bezüglich der Hochschulpartizipation am 7. FRP der EU die tatsächliche Grundgesamtheit wider, und es müssen keine zusätzlichen Befragungen, die die Ressourcen der Forschungsdurchführenden unnötig binden würden, durchgeführt werden.

¹⁰ Eine Ausnahme bildet hier das Bundesland Nordrhein-Westfalen.

¹¹ Der sogenannte Headquarter-Effekt bezeichnet das Phänomen, dass die Beteiligungen eines Instituts oder einer Forschungsabteilung dem jeweiligen Verwaltungssitz oder Stammsitz dieser Einrichtung zugerechnet werden. Befindet sich dieser Hauptsitz in einem anderen Bundesland als die forschungsdurchführende Einrichtung, kommt es zu einer „falschen“ Zuordnung und somit zu einer deutlichen Verzerrung der Beteiligungszahlen je Bundesland. Vom Headquarter-Effekt primär betroffen ist der außeruniversitäre bzw. private Forschungssektor. Für den Forschungsstandort Niedersachsen bereinigt das EU-Hochschulbüro Hannover/Hildesheim den Headquarter-Effekt mittels des „Inflow-Outflow-Modells“ (vgl. *EU-Hochschulbüro Hannover/Hildesheim 2011, S. 3ff*).

Um die Einwerbung von Forschungsfördermitteln vergleichbar zu machen, kommt in diesem Bericht neben der „Pro-Kopf-Einwerbung“ der Indikator Akquisequote zur Anwendung. Im Unterschied zur „Pro-Kopf-Einwerbung“, die der Logik einer nach oben offenen Skala folgt¹², arbeitet die Akquisequote, die im Prinzip eine Verhältnisquote ist, mit einem neutralen Wert und versucht durch die Gegenüberstellung des FuE-Hochschulpersonals und der Mitteleinwerbung eines Bundeslands, jeweils in Prozent an Gesamt, zu beantworten, was für das jeweilige Bundesland eine moderate oder angemessene (EU-) Forschungsleistung darstellt. Ausgehend von einem neutralen Wert „1“ können so überproportionale und unterproportionale Mitteleinwerbungen des FuE-Hochschulpersonals eines Lands sichtbar gemacht werden (vgl. *EU-Hochschulbüro Hannover/Hildesheim 2008a, S. 20ff. sowie 2011, S. 6f. und ausführlich Jerusel/Scholz 2011, S. 81f.*).

Nachfolgend wird die Berechnungsformel für den monetären Indikator¹³ dargelegt und in Tabelle 1 wird mittels eines Auszugs ein (Lese-) Beispiel für die Logik dieses Indikators gegeben, der im Kapitel 2 Anwendung findet.

Berechnungsformel für den Indikator „Akquisequote“:

$$\text{Akquisequote (C)} = \frac{\text{„Fördersumme im 7. FRP je Bundesland in \% an Gesamt“ (A)}}{\text{„Anzahl des FuE-Personals je Bundesland in \% an Gesamt“ (B)}}$$

Quelle: EU-Hochschulbüro Hannover/Hildesheim.

Tabelle 1: Beispieltabelle für die Berechnung der Akquisequote der Hochschulen (Auszug)

Bundesland (Auszug)	Fördersumme im 7. FRP (Oktober 2011)		Anzahl FuE-Personal* (Jahrgang 2009)		Akquisequote (C)
	gesamt	in % (A)	gesamt	in % (B)	
NI	95.735.294	7,2	9.547	8,3	0,83
DE Gesamt	1.323.245.388	100,0	115.441	100,0	

* Alle direkt in Forschung und Entwicklung (FuE) beschäftigten Arbeitskräfte wie Forschende, technisches und vergleichbares Personal sowie sonstiges Personal in Vollzeitäquivalenten. Definition nach Frascati-Handbuch 2002

Quelle: Statistisches Bundesamt; Forschungsprojektdatenbank EU-Hochschulbüro Hannover/Hildesheim. Stand: Oktober 2011

Wobei:

C = 1: neutraler Wert

C > 1: überproportionale Beteiligung des FuE-Hochschulpersonals je Bundesland

C < 1: unterproportionale Beteiligung des FuE-Hochschulpersonals je Bundesland

¹² Nach dem Prinzip: Je mehr, desto besser.

¹³ Grundsätzlich lässt sich der Indikator „Beteiligungsquote“ nach der gleichen oben aufgeführten Logik bilden: Mittels der Beteiligungen (je Bundesland in % an Gesamt; A) und des FuE-Personals (je Bundesland in % an Gesamt; B) wird die Beteiligungsquote (C) je Hochschulstandort bzw. Bundesland ermittelt.

Um den Größeneffekt eines Bundeslands, wie er bei der absoluten Darstellung auftreten kann, zu neutralisieren, wird in dieser Arbeit mit dem oben aufgeführten Indikator gearbeitet. So werden unabhängig von der Größe auch die Forschungsleistungen kleinerer Hochschulstandorte bzw. Bundesländer entsprechend sichtbar gemacht und in einem bundesweiten Hochschulranking dargestellt.

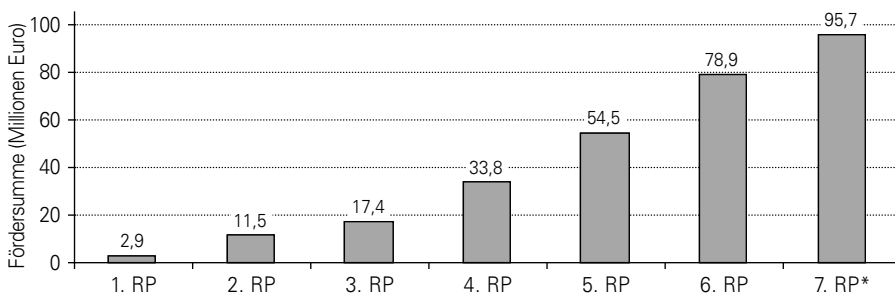
1.3 Aufbau der Analyse

Zunächst soll die EU-Forschungsleistung der niedersächsischen Hochschulen anhand eines Rahmenprogrammvergleichs bezüglich der absoluten Fördersumme dargestellt werden. In einem zweiten Schritt wird sie für die bessere Vergleichbarkeit mittels der Indikatoren Akquise- und Beteiligungsquote dargestellt (Kapitel 2). Darüber hinaus wird die Anzahl der Projektbeteiligungen, die akquirierten EU-Drittmittel, die Pro-Kopf-Einwerbung sowie die Koordinationshäufigkeit je Hochschule dokumentiert (Kapitel 3). Mittels weiterer Befunde und Analysen wird das dargestellte Hochschulranking in Kapitel 4 in die aktuelle Rankingdebatte gestellt. Das Abschlusskapitel bietet einen kurzen Ausblick.

2 Die Partizipation der niedersächsischen Hochschulen an den Forschungsrahmenprogrammen der EU – ein Leistungsvergleich

In Abbildung 1 ist sichtbar, dass die niedersächsischen Hochschulen im noch nicht abgeschlossenen 7. FRP der EU schon deutlich mehr EU-Drittmittelgelder eingeworben haben als im gesamten 6. FRP der EU. Darüber hinaus weist die stetig steigende EU-Mittelakquise der niedersächsischen Hochschulen darauf hin, dass sich das größte Forschungsförderinstrument der EU als Drittmittelquelle etabliert hat.

Abbildung 1: Rahmenprogrammvergleich der niedersächsischen Hochschulen; Fördersummen in Millionen Euro



* 7. FRP noch nicht abgeschlossen.

Quelle: Forschungsprojektdatenbank EU-Hochschulbüro Hannover/Hildesheim; Stand: Oktober 2011

Da die Mittelausstattung der Rahmenprogramme stetig gestiegen ist (vgl. *BMBF 2007*, S. 6), überrascht die oben dargestellte positive Entwicklung in absoluter Betrachtung nicht. Daher werden in einem nächsten Untersuchungsschritt die EU-Forschungsaktivitäten der niedersächsischen Hochschulen mittels des Indikators Akquisequote dargestellt: So ist in Abbildung 2 sichtbar, dass sich die Akquisequote für die niedersächsischen Hochschulen bezüglich des 6. FRP noch auf 1,02 belief – ließe sich somit in der Logik des Indikators also durchaus als moderat bzw. proportional einstufen. Jedoch zeigt der Rahmenprogrammvergleich für den niedersächsischen Hochschulsektor eine negative Entwicklung auf einen Wert von 0,87 (7. FRP).

Abbildung 2: Akquisequote niedersächsischer Hochschulen im Rahmenprogrammvergleich; gemessen am FuE-Personal der Hochschulen (6. FRP: 2004; 7. FRP: 2009) und der Mittelakquise



Quelle: Forschungsprojektdatenbank EU-Hochschulbüro Hannover/Hildesheim; Stand: Oktober 2011

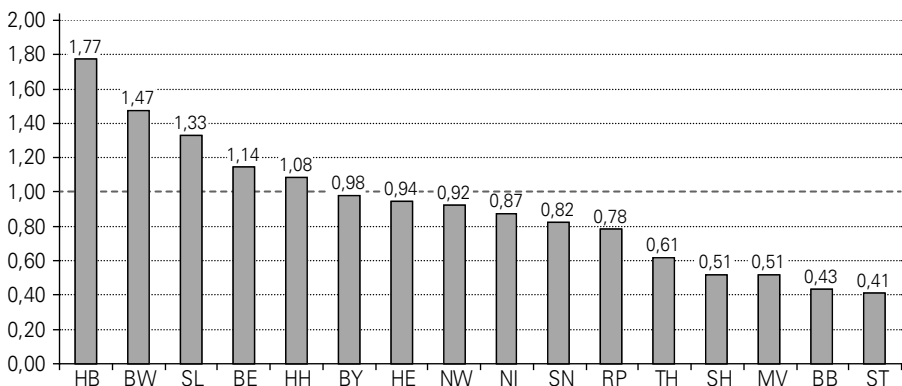
Gleichzeitig muss betont werden, dass im Vergleich zum Zwischenbericht des EU-Hochschulbüros aus dem Jahr 2011 der dargestellte Rückgang, hier auf den Wert von 0,87, mittlerweile nicht mehr so stark ausfällt und das 7. FRP längst noch nicht abgeschlossen ist (vgl. *EU-Hochschulbüro 2011*, S. 39).

Untersucht man die Mitteleinwerbung der deutschen Hochschulen mittels des Indikators Akquisequote gruppiert nach Bundesländern, zeigt sich in Abbildung 3 für das 7. FRP, dass die Bundesländer Bremen (1,77), Baden-Württemberg (1,47), Saarland (1,33), Berlin (1,14) sowie Hamburg (1,08) eine überproportionale EU-Mittelakquise aufweisen. Mit Ausnahme von Hamburg wiesen die oben genannten Hochschulstandorte auch schon im ersten Zwischenbericht zum 7. FRP eine Akquisequote größer Eins auf. Akquisequoten zum Teil deutlich unterhalb des moderaten Werts von Eins weisen zum Erhebungszeitpunkt sechs westdeutsche und alle fünf ostdeutschen Hochschulstandorte auf.

Auffallend ist, dass sich in dieser relativen Betrachtung auch kleine Bundesländer vorne platzieren können. So die Bundesländer Bremen (Platz eins) und Saarland (Platz drei), die in der absoluten Betrachtung „lediglich“ die Plätze neun (Bremen) und zwölf

(Saarland) innehaben.¹⁴ Andersherum werden die EU-Forschungsleistungen großer Hochschulstandorte, wie beispielsweise Nordrhein-Westfalen oder Niedersachsen, relativiert bzw. können als Größeneffekt bezeichnet werden.

Abbildung 3: Die niedersächsische Hochschulpartizipation im Bundesländervergleich im 7. FRP der EU; sortiert nach Akquisequote; FuE-Personal: Jahrgang 2009



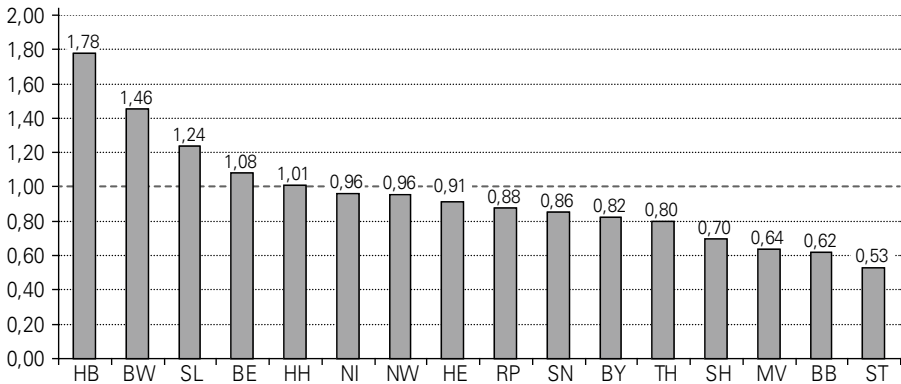
Quelle: Statistisches Bundesamt; Forschungsprojekt Datenbank EU-Hochschulbüro Hannover/Hildesheim; Stand: Oktober 2011

Da die einzelnen Förderprogramme innerhalb des 7. FRP unterschiedliche Mittelausstattungen aufweisen und somit auch die einzelnen Forschungsprojekte über unterschiedlich hohe Forschungsförderung verfügen, kann eine Ursache für eine schwache bzw. unterproportionale Akquisequote in der Fokussierung eines Hochschulstandorts auf weniger finanzstarke Programme liegen.¹⁵ Somit würde trotz entsprechender Beteiligung am größten Forschungsförderinstrument aufgrund der relativ geringen Mittelausstattung je Projekt eine niedrige Akquisequote für den jeweiligen Hochschulstandort erfasst werden. Um dies zu überprüfen bzw. um den Forschungsaktivitäten der jeweiligen Hochschullandschaft gerecht zu werden, werden die Beteiligungsquoten je Hochschulstandort bzw. Bundesland auf EU-Ebene ermittelt.

¹⁴ Absolute Perspektive hier statistisch nicht ausgewiesen.

¹⁵ So beträgt etwa die Mittelausstattung für das Programm Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) rd. 9 Milliarden Euro, während für die Forschung in den Sozial-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften (SSH) von Seiten der EU im Rahmen des 7. FRP „nur“ 623 Millionen Euro bereitgestellt werden. Und während wiederum Hochschulprojekte im ICT-Programm durchschnittlich mit 397 Tsd. EUR gefördert werden, beläuft sich die Projektförderung im ERC-Programm Ideen auf rd. 1,3 Millionen EUR je Projekt.

Abbildung 4: Die niedersächsische Hochschulpartizipation im Bundesländervergleich im 7. FRP der EU, sortiert nach Beteiligungsquote; FuE-Personal: Jahrgang 2009



Quelle: Statistisches Bundesamt; Forschungsprojektdatenbank EU-Hochschulbüro Hannover/Hildesheim; Stand: Oktober 2011

In der Tat zeigt sich für den niedersächsischen Hochschulstandort bezüglich der Beteiligungsquote am 7. FRP der EU mit einem Wert von 0,96 eine deutlich bessere Platzierung (6. Platz) als bei der Mittelakquise. Anders ausgedrückt: Die Auswahl des Indikators beeinflusst das Ergebnis. Ein Befund, der schon im Zwischenbericht des EU-Hochschulbüros Hannover/Hildesheim zum 7. FRP festgestellt wurde: Einer der Gründe für das Auseinanderklaffen der beiden Indikatoren bezüglich des niedersächsischen Hochschulstandorts war zum Zeitpunkt des Zwischenberichts die relativ geringe Beteiligung am finanzstarken Programm European Research Council (ERC). Im ERC-Programm weisen die einzelnen Projekte eine deutlich überdurchschnittliche Fördersumme auf – eine starke bzw. niedrige Beteiligung an diesem Programm macht sich somit entsprechend bemerkbar (vgl. *EU-Hochschulbüro 2011, S. 38 sowie 40 bzw. Fußnote 15*).

Eine weitere Ursache für das Auseinanderfallen der beiden Leistungsindikatoren kann bezüglich des 7. FRP in der Koordinationsfunktion von EU-Projekten begründet liegen: Eine besondere Rolle beim Aufbau eines Forschungskonsortiums, bei der Antragstellung und der Durchführung von Projekten spielen die Koordinatoren. Diese Rolle stellt auch erhöhte Anforderungen an das Wissenschaftsmanagement und bedarf somit entsprechender Forschungserfahrung. Koordinierende haben nicht nur projektintern den größten Einfluss, sie geben aufgrund ihrer exponierten Position innerhalb der Scientific Community oft auch die Richtung innerhalb eines Forschungsbereichs an. Der erhöhte Arbeitsaufwand drückt sich auch in einer höheren durchschnittlichen Fördersumme von 773,2 Tausend Euro je Projekt mit Koordinationsfunktion aus. In Projekten mit dem Teilnehmerstatus Partner beträgt die

durchschnittliche Fördersumme hingegen 296,6 Tausend Euro. Gleichzeitig hat ein Koordinator größeren Einfluss auf die Ausrichtung des Themas sowie auf die Zusammenstellung des Forschungskonsortiums. Darüber hinaus wird die „Sichtbarkeit“ der koordinierenden Einrichtung in Europa stark erhöht. Niedersächsische Forschende sind nicht allein als Partner, sondern auch als hauptverantwortliche Koordinatoren in Projekten aktiv. Jedoch zeigt eine typeninterne Betrachtung (Tabelle 2), dass im Rahmenprogrammvergleich der Anteil der Hochschulkoordination gesunken ist: Wurde im 6. FRP noch ca. jedes neunte Hochschulprojekt (11,1 Prozent) koordiniert, so ist im 7. FRP bis zum jetzigen Zeitpunkt nur jedes dreizehnte (7,7 Prozent) Hochschulprojekt ein Koordinationsprojekt. Ein Effekt, der sich negativ auf die Mittelakquise niederschlägt.

Tabelle 2: Niedersächsische Koordinationsfunktion in Prozent im Rahmenprogrammvergleich, Einrichtungstypen; ohne HRM, MCA- und ERC-Programm

Einrichtungstyp	6. FRP	7. FRP
Hochschulen	11,1	7,7
Außeruniversitäre Forschungseinrichtungen	15,1	18,0
Private Einrichtungen	7,5	5,1
Sonstige Einrichtungen	26,3	0,0

HRM: Mobilitätsprogramm im 6. FRP; MCA: Mobilitätsprogramm im 7. FRP.

Quelle: Forschungsprojektdatenbank EU-Hochschulbüro Hannover/Hildesheim; Stand: Oktober 2011;

Darüber hinaus hat die Untersuchung der Hochschulpartizipation am 6. FRP gezeigt, dass es bei der Drittmittelanalyse auf EU-Ebene sinnvoll sein kann, nach Hochschulart zu differenzieren: Während bei einer Betrachtung über alle Hochschularten hinweg die niedersächsischen Hochschulen mit einer durchschnittlichen Projektfördersumme von 284,5 Tausend Euro leicht unterhalb der durchschnittlichen Projektfördersumme von 289,0 Tausend Euro auf Bundesebene lagen, liegt der niedersächsische Hochschulstandort bei einer alleinigen Betrachtung der Hochschulart „Universität“ mit 44,3 Tausend Euro leicht oberhalb der durchschnittlichen Pro-Kopf-Einwerbung auf Bundesebene von 43,5 Tausend Euro. Mit anderen Worten: Um die Professorenzahlen der anderen Hochschularten bereinigt, liegt der niedersächsische Hochschulstandort im 6. FRP im Bundesländervergleich auf dem 5. Platz (vgl. *EU-Hochschulbüro Hannover/Hildesheim 2008a, S. 44ff*).

Gleichzeitig hat die damalige Untersuchung des EU-Hochschulbüros gezeigt, dass sich hinter den hochverdichteten Indikatoren Akquisequote und Pro-Kopf-Einwerbung eine breite Streuung der Beteiligungswerte verbirgt: Von den fünfzehn teilnehmenden Hochschulen Niedersachsens können sich immerhin drei unter den ersten Fünfundzwanzig (1. Quintile) positionieren – dies sind die Medizinische Hochschule Hannover (Platz 8), die Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover (Platz 13) sowie die Leibniz

Universität Hannover (Platz 15). Das Gros der niedersächsischen Hochschulen findet sich in der 2. Quintile (Platz 25–50) sowie in der 4. Quintile (Platz 76–100) (vgl. *EU-Hochschulbüro Hannover/Hildesheim 2008a, S. 90 u. 199*). Fokussiert man darüber hinaus alleinig auf die Medizinischen Fakultäten bzw. Hochschulen, bewegt sich also auf die Fächerebene, zeigt sich, dass die Universitätsmedizin Göttingen (UMG) bei der Pro-Kopf-Einwerbung je besetzter Professur von 105,9 Tausend Euro zu den forschungsstärksten medizinischen Einrichtungen Deutschlands zählt (vgl. *EU-Hochschulbüro Hannover/Hildesheim 2008a, S. 162*).

Darüber hinaus soll ein weiterer Aspekt nicht unerwähnt bleiben: So wissen wir von einer Projektbeteiligung einer weiteren niedersächsischen Fachhochschule.¹⁶ Unter quantitativem Gesichtspunkt wird diese Beteiligung den Wert der Akquisequote sicherlich nicht positiv beeinflussen. Unter qualitativem Gesichtspunkt ist es für die hochschulpolitischen Akteure allerdings eine wichtige Information, dass eine weitere niedersächsische Fachhochschule am größten Forschungsförderinstrument der EU partizipiert.

Die dargelegten Befunde haben gezeigt, dass man bei einer Fokussierung auf einen einzelnen Leistungsindikator, sei es nun die Akquisequote oder sei es die Pro-Kopf-Einwerbung, den Forschungsaktivitäten der Akteure gegebenenfalls nicht gerecht wird und es somit zur Fehlinterpretation bezüglich der Leistungsstärke eines Standorts kommen kann. Daher werden seitens des EU-Hochschulbüros neben den angewandten Leistungsindikatoren auch die Partizipationswerte in deskriptiv-statistischer Weise dargelegt. Dies soll im folgenden Kapitel geschehen.

3 Die Partizipation der niedersächsischen Hochschulen am 7. FRP der EU – eine deskriptive Darstellung

In Tabelle 3 ist ersichtlich, dass fünfzehn der 28 niedersächsischen Hochschulen am 7. FRP der EU teilnehmen. Nach Hochschulart betrachtet, nehmen alle niedersächsischen Universitäten bzw. wissenschaftlichen Hochschulen teil, jedoch lediglich zwei der zwölf niedersächsischen Fachhochschulen. Fokussiert man hier auf die Trägerschaft „staatlich“ lässt sich zumindest sagen, dass zwei von sechs staatlichen Fachhochschulen am EU-Forschungsförderinstrument teilnehmen, jedoch keine der sechs privaten Fachhochschulen.

¹⁶ Hier nicht statistisch ausgewiesen.

Tabelle 3: Übersicht der am 7. FRP der EU teilnehmenden niedersächsischen Hochschulen

Hochschulen in Niedersachsen (2010)		Am 7. FRP der EU teilnehmende Hochschulen		
Hochschulart	absolut	absolut	in Spalten-%	in Zeilen-%
Universitäten	12*	12	80,0%	100,0%
davon staatlich	12	12	80,0%	100,0%
davon privat	0	0	0,0%	0,0%
davon kirchlich	0	0	0,0%	0,0%
Fachhochschulen	12	2	13,3%	16,7%
davon staatlich	6	2	13,3%	33,3%
davon privat	6	0	0,0%	0,0%
davon kirchlich	0	0	0,0%	0,0%
Kunsthochschulen	2	1	6,7%	50,0%
davon staatlich	2	1	6,7%	50,0%
davon privat	0	0	0,0%	0,0%
davon kirchlich	0	0	0,0%	0,0%
Verwaltungsfachschulen	2	0	0,0%	0,0%
davon staatlich	1	0	0,0%	0,0%
davon privat	1	0	0,0%	0,0%
davon kirchlich	0	0	0,0%	0,0%
Zusammen	28	15	100,0%	53,6%
davon staatlich zusammen	21	15	100,0%	71,4%

* Niedersächsische Technische Hochschule (NTH) in dieser Darstellung nicht berücksichtigt, Universitätsmedizin Göttingen wird als eigenständige Universität behandelt

Quellen: MWK (2010), Forschungsprojektdatenbank EU-Hochschulbüro Hannover/Hildesheim; Stand: Oktober 2011

Von den beiden Kunsthochschulen in Niedersachsen partizipiert fast schon „traditionell“ die Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover (HMTMH), die auch schon in den beiden Vorgängerprogrammen am größten Forschungsförderinstrument beteiligt war. Gleichzeitig ist in Tabelle 3 sichtbar, dass das Gros der teilnehmenden Hochschulen mit 80,0 Prozent an Gesamt von der Hochschulart „Universität“ gestellt wird.

Betrachtet man die niedersächsische Hochschulpartizipation in absoluter Perspektive, so ist in Tabelle 4 zu sehen, dass die Leibniz Universität Hannover wie auch schon in den Vorgängerprogrammen sowohl gemessen an den Beteiligungen als auch an der Mittelakquise die erfolgreichste Hochschule des Landes ist, dicht gefolgt von der Technischen Universität Braunschweig, die sich bis zum Erhebungszeitpunkt an 51 Projekten beteiligt hat und somit rd. 17,2 Millionen Euro an EU-Geldern einwerben konnte.

Die beiden medizinischen Einrichtungen Niedersachsen, welche schon im 6. FRP der EU sehr erfolgreich waren (vgl. *EU-Hochschulbüro Hannover/Hildesheim 2008a*, S. 160ff.), beteiligen sich bis jetzt mit 34 (MHH) bzw. 19 (UMG) Projekten am 7. FRP und konnten somit rd. 10,7 Millionen (MHH) bzw. 13,0 Millionen Euro (UMG) einwerben.

Tabelle 4: Die niedersächsischen Hochschulen: Projektbeteiligungen, Fördersummen, Koordinationsfunktion und Pro-Kopf-Einwerbung im 7. FRP

Teilnehmer	Beteiligungen	Fördersumme in EUR	Koordinator (ohne MC/ERC)	Durchschnittliche EU-Drittmittel je Projekt in EUR	Pro-Kopf-Einwerbung in EUR
U Hannover	64	23.469.796	5	366.716	70.480
TU Braunschweig	51	17.274.841	2	338.722	79.976
U Göttingen	40	15.071.750	1	376.794	41.180
Med. Hochschule Hannover	34	10.754.441	1	316.307	79.077
Universitätsmedizin Göttingen	19	13.013.569	3	684.925	130.136
U Oldenburg	13	3.267.350	1	251.335	20.294
U Osnabrück	11	5.162.784	2	469.344	26.207
Tierärztliche Hochschule Hannover	8	2.437.951	0	304.744	41.321
TU Clausthal	5	1.168.182	0	233.636	14.787
U Hildesheim	5	1.759.263	1	351.853	23.774
U Lüneburg	3	1.279.648	0	426.549	8.588
HS Osnabrück	2	626.022	0	313.011	2.389
U Vechta	1	168.574	0	168.574	2.957
HS Musik, Theater und Medien Hannover	1	219.003	0	219.003	2.517
HS Emden/Leer	1	62.120	0	62.120	634
Gesamt	258	95.735.294	16	371.067	29.090

Quelle: Forschungsprojektdatenbank EU-Hochschulbüro Hannover/Hildesheim; Stand: Oktober 2011

Für die Universität Hildesheim scheint die EU-Ebene immer mehr zu einer festen Größe bei der Drittmittelakquise zu werden – während die Universität im 6. FRP „lediglich“ ein EU-Projekt aufwies (vgl. *EU-Hochschulbüro Hannover/Hildesheim 2008b*, S. 45), ist die Hochschule im 7. FRP an fünf EU-Projekten beteiligt und kann somit rd. 1,7 Millionen Euro einwerben. Für die Leuphana Universität Lüneburg sind drei Projektbeteiligungen im 7. FRP verzeichnet. Dies ist ein klar positiver Befund im Vergleich zum ersten Zwischenbericht bezüglich des 7. FRP der EU – bis Ende 2010 waren noch keine Beteiligungen dieser Universität im größten Forschungsförderinstrument

erfasst (vgl. *EU-Hochschulbüro Hannover/Hildesheim 2011, S. 20f*). Auch eine der beiden Nachfolgeorganisationen der Fachhochschule Oldenburg/Ostfriesland/Wilhelmshaven, die Hochschule Emden/Leer, ist in der Tabelle 4 mit einer Rahmenprogrammteilnahme erfasst.

Die niedersächsischen Hochschulen konnten bis zum jetzigen Zeitpunkt sechzehn Mal als Koordinator auftreten, eine Funktion, deren Wichtigkeit schon im Kapitel 2 dargelegt wurde. Acht der fünfzehn am FRP beteiligten Universitäten agieren mindestens einmal als Koordinator, wobei Forschende der Leibniz Universität Hannover fünfmal als Koordinator tätig sind. Gleichzeitig ist in Tabelle 4 zu sehen, dass die Universitätsmedizin Göttingen (UMG) sowohl die höchste durchschnittliche Projektfördersumme als auch die höchste Pro-Kopf-Einwerbung im Hochschulvergleich aufweist. Dies ist bedingt durch die drei ERC-Projekte, die die UMG erfolgreich einwerben konnte. Tabelle 5 zeigt, dass die niedersächsischen Hochschulen in 17 der 20 Programme partizipieren, in denen niedersächsische Einrichtungen aktiv sind – lediglich in den Programmen ERA-NET, REGPOT (Regional potential) und REGIONS (Regions of Knowledge) weisen die niedersächsischen Hochschulen keine Beteiligung auf.¹⁷

Weiter ist sichtbar, dass das Informations- und Kommunikationstechnologieprogramm (ICT) der EU das am stärksten nachgefragte Programm der niedersächsischen Hochschulen ist – primär getragen von den Universitäten in Hannover, Braunschweig und Göttingen. Gleichzeitig ist in untenstehender Tabelle ersichtlich, dass im ERC-Programm, in dem die niedersächsischen Hochschulen mit 20,6 Millionen Euro rd. ein Fünftel der EU-Gelder akquirieren, primär die Leibniz Universität Hannover sowie die Universitätsmedizin Göttingen aktiv sind. In acht der sechzehn ERC-Projekte werben diese beiden Einrichtungen allein rd. elf Millionen Euro ein.

Es überrascht nicht, dass die beiden medizinischen Einrichtungen die Hauptakteure im HEALTH-Programm sind: Während die Medizinische Hochschule Hannover hier 7,0 Millionen Euro einwirbt, akquiriert die Universitätsmedizin in Göttingen in diesem Programm rd. 4,9 Millionen Euro. Während die Medizinische Hochschule Hannover in acht Programmen aktiv ist, konzentriert sich die Aktivität der Universitätsmedizin Göttingen auf sechs Programme. Für das Marie Curie Programm zeigt sich darüber hinaus, dass die Universitätsmedizin Göttingen hier einer der Hauptakteure ist. Bezüglich des TRANSPORT-Programms, in dem der niedersächsische Standort auf EU-Ebene überproportional aktiv ist (vgl. *EU-Hochschulbüro Hannover/Hildesheim 2008b, S. 21 sowie 2011, S. 14*), lässt sich erkennen, dass hier mit rd. 3 Millionen Euro primär die Technische Universität Braunschweig aktiv ist.

¹⁷ Wobei das ERA-NET-Programm bezüglich der Beteiligung explizit auf Forschungsförderorganisationen oder Programmagenturen abzielt. Für Deutschland wären das zum Beispiel die Deutsche Forschungsgemeinschaft oder die Nationalen Kontaktstellen (vgl. hierzu *Informationsportal des EU-Büro des BMBF*).

Tabelle 5: Die niedersächsischen Hochschulen im Programmvergleich im 7. FRP, Fördersummen in Tausend Euro

Gesamt	3.267	626	15.072	23.470	62	219	169	1.280		10.754	1.759	17.275	1.168	2.438	5.163	13.014	95.735
International Coop.										51							51
Euratom													80				80
Science In Society (SiS)	192		14	101												209	516
Small and Medium Enterprises (SME)			426	190					100			249					966
Infrastructures			1.690	1.358								320					3.368
ERC/Ideas			2.441	5.742				900		1.300		3.480			1.250	5.685	20.699
Marie Curie Action	779		1.680	936		219		38		897		1.725	170	718	416	1.224	8.803
Security			210	164								418	383				1.175
Space			738	146								132					1.015
Social Sciences and Humanities	405		131	1.626			169										2.331
Transport				1.203						238		3.038					4.479
Environment			338	307				342						156	621		1.764
Energy	425		522									125					1.071
Nanosciences (NMP)	477		628	1.584					1.123			1.648	185				5.644
Ict	528	626	3.779	9.604	62					1.659		4.670	350		2.102		24.103
Food			2.475						30			584		1.073			4.493
Health	461			509					7.015	101		885		490	774	4.942	15.176
Teilnehmer	U Oldenburg	HS Osnabrück	U Göttingen	U Hannover	HS Emden/Leer	HSMTM Hannover	U Vechta	U Lüneburg	Med Hochschule Hannover	U Hildesheim	TU Braunschweig	TU Clausthal	Tierärztl. Hochschule Hannover	U Osnabrück	Universitätsmedizin Göttingen	Gesamt	

Quelle: Forschungsprojektdatenbank EU-Hochschulbüro Hannover/Hildesheim; Stand: Oktober 2011

4 Die Ergebnisse im Kontext der hiesigen Ranking-Debatte

Hintergrundfolie für den oben dargestellten Internationalisierungsdiskurs bildet die aktuelle Ranking-Debatte in Deutschland: Eigentlich ist die Geschichte der vergleichenden Hochschulbewertungen nicht neu, zumindest für den angloamerikanischen Raum reicht sie bis in die 20er Jahre des 20. Jahrhunderts zurück. In Deutschland wurden erste, nicht breit publizierte Leistungsvergleiche wissenschaftlicher Einrichtungen seit 1975 im Auftrag staatlicher Akteure erstellt. Gut zehn Jahre später begannen die Medien auch in Deutschland, sich für das Thema zu interessieren. Die ersten weitverbreiteten Hochschulrankings erschienen 1987 in den Zeitschriften *Capital* und *Wiener*. Es folgten ab Anfang der 1990er Jahre unter anderem Rankings in *Spiegel*, *Manager-Magazin*, *Forbes*, *Wirtschaftswoche*, *Stern* und *Focus*. 1996 veröffentlichte die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) erstmalig Daten über die zehn Hochschulen, die von 1991 bis 1995 den höchsten Einwerbeerfolg bei der DFG verzeichneten. Auf Wunsch publizierte die DFG 1997 eine Liste, in der die Hochschulen tabellarisch nach Einwerbung (absolut oder je Professur) in absteigender Reihenfolge aufgeführt wurden. Die Folgepublikationen der Jahre 2000, 2003, 2006, 2009 enthielten immer detailliertere Analysen der Drittmittelvergabe und wurden um weitere Daten unter anderem von der Alexander von Humboldt-Stiftung, des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und der Koordinierungsstelle EU der Wissenschaftsorganisationen ergänzt. Nicht allein wegen des Titels „Förder-Ranking“ ab 2003, sondern auch, weil die DFG betonte, dass Drittmittel ein Indikator für Forschungsaktivität und Forschungsqualität sind, wurden die DFG-Veröffentlichungen von der Öffentlichkeit als Ranking rezipiert.¹⁸

Für den öffentlichen Diskurs in Deutschland prägend sind sicherlich auch die erstmals 1998 erstellten, 1999 als Studienführer im *Stern* publizierten Hochschulvergleiche des CHE, die seitdem jährlich fortgeschrieben werden und inzwischen in Kooperation mit der ZEIT erscheinen. 2004 veröffentlichte der Wissenschaftsrat (WR) Empfehlungen zu Rankings im Wissenschaftssystem. Darin analysiert der WR eine Reihe bestehender Rankings und gibt Empfehlungen zur Methodik von und zum Umgang mit Rankings (vgl. *Lange 2010*, S. 323f). Gleichzeitig startete der WR mit einem Forschungsrating, welches in einer Pilotstudie für die Fachbereiche Soziologie und Chemie erprobt wurde. Nach Ablauf des zweiten Probelaufs (Fächer Anglistik/Amerikanistik sowie Elektro- und Informationstechnik) soll über eine Verstetigung des Ratings nachgedacht werden. Weiter angefacht wurde die Rankingdiskussion durch die Veröffentlichung internationaler Rankings ganzer Hochschulen. Zu den bekanntesten gehören sicherlich das

¹⁸Die 2012 von der DFG veröffentlichten Kennzahlen zur öffentlich finanzierten Forschung in Deutschland tragen mittlerweile den Titel „Förderatlas 2012“.

Shanghai-Ranking sowie das Times Higher Education Ranking. Trotz der vielfachen Kritik erzielen diese Rankings große mediale Aufmerksamkeit (vgl. *Burkhart 2011, S. 17ff*). „Nicht zuletzt die aus kontinentaleuropäischer Sicht ärgerliche Dominanz von angelsächsischen Hochschulen in globalen Rankings sowie deren methodische Defizite haben die Europäische Kommission dazu veranlasst, die Entwicklung von methodisch anspruchsvollen weltweiten und europaweiten Rankings zu fördern. Dazu gehört das Projekt 'U-Multirank', das von einem Konsortium mit mehreren europäischen Partnern (Federführung CHE) durchgeführt wird“ (vgl. *Burkhart 2011, S. 20*).

Mittlerweile ist die Ranking-Landschaft in Deutschland so vielfältig wie das methodische Vorgehen heterogen ist. Ebenso zahlreich sind mittlerweile auch die Zielgruppen bzw. Adressaten der Rankings – seien es nun (zukünftige) Studierende und deren Eltern, seien es die Hochschulleitungen oder die Professorenschaft, die forschungspolitischen Akteure auf Länderebene, mögliche Kooperationspartner in der Privatwirtschaft oder gar „nur“ die mediale Präsenz. Trotz der Heterogenität der Ranking-Landschaft, zweierlei eint alle Rankings: Zum einen müssen Rankings, die hier als eine Form standardisierter Verfahren des Qualitäts- oder Leistungsvergleichs verstanden werden, die verglichenen Qualitäten und Leistungen durch ein Indikatorensystem operationalisieren und die Ergebnisbewertung weitgehend verdichten (vgl. *Lange 2010, S. 322*). Zum anderen sollen Rankings der jeweiligen Zielgruppe Daten bzw. Informationen anbieten, um sinnhafte Entscheidungen fällen zu können. Inwieweit dies auf der, notwendig hochverdichteten, Bundesländerebene mit der Zielgruppe der forschungs- und hochschulpolitischen Akteure überhaupt möglich ist, wurde in den vorherigen Kapiteln mittels des Internationalisierungsdiskurses dargelegt und soll in diesem Kapitel nochmals in die deutsche Ranking-Debatte eingeordnet werden.

So heterogen die Rankings in ihrer Ausprägung sind, so vielschichtig ist auch die Kritik am Ranking-Instrument als solchem: Sie reicht von dem Einwand, die gewählten Indikatoren und Methoden würden die Ergebnisse beeinflussen oder gar bestimmen, über Bedenken bezüglich der normierenden Wirkung des quantitativen Verfahrens, welches qualitative Aspekte vernachlässige, der Kritik, dass Rankings neue Wissenschaftsbereiche nur schwer erfassen würden, bis hin zum Boykottaufruf der Deutschen Gesellschaft für Soziologie bezüglich des CHE-Rankings – um in der vorliegenden Analyse nur die Spannweite der fundierten Kritik darzulegen (vgl. *Borgwardt 2011, S. 39ff*, *Lange 2010, S. 326ff* sowie *Deutsche Gesellschaft für Soziologie 2012*).

Auf den ersten Blick scheint ein schnell erfassbarer Rankingwert in Form einer einzigen Zahl für die hochschul- und forschungspolitischen Akteure eine schnelle und hilfreiche Handreichung im Alltagsgeschäft zu sein. Und forschungspolitische Akteure benötigen valide Zahlen als Basis für ihr Handeln, wollen sie nicht nach dem „Gießkannen-“, oder „Rasenmäher-Prinzip“ oder gar „al gusto“ agieren. Andererseits haben die gerankten Forschungsdurchführenden ein Recht darauf, wenn schon bewertet zu werden, dann mittels Leistungsindikatoren, die auch wirklich abbilden, was sie vorgeben abzubilden. Und vor dem Hintergrund der aktuellen Rankingdebatte, die in Deutschland seit geraumer Zeit geführt wird, erscheint es nachvollziehbar, dass immer mehr Forschende die Zusammenarbeit mit methodisch problembehafteten Rankings aufkündigen (vgl. bezüglich der Zuspitzung der Debatte das Statement der *Deutschen Gesellschaft für Soziologie bezüglich des CHE-Rankings, 2012*).

Die vorliegende Analyse hat gezeigt, dass die Internationalität eines Hochschulstandorts mittels eines hochverdichteten Rankings in seiner Komplexität nur begrenzt darzustellen ist: Fokussiert man auf der EU-Ebene alleinig auf die Mittelakquise und lässt diese in einen entsprechenden Indikator fließen, kann es leicht zu Fehlinterpretationen bezüglich der Forschungsleistungen des jeweiligen Hochschulstandorts kommen: So wurde im 2. Kapitel dargelegt, dass die Platzierung des niedersächsischen Hochschulstandorts im Bundesländervergleich zwischen dem 9. (Akquisequote) und dem 6. (Beteiligungsquote) Platz schwankt, je nachdem, ob man die EU-Drittmittel (Akquisequote) oder die EU-Beteiligung (Beteiligungsquote) zugrunde legt. Weiter wurde im selben Kapitel gezeigt, dass der niedersächsische Hochschulstandort im Bundesländervergleich bei der Pro-Kopf-Einwerbung je besetzter Professur mal als unterdurchschnittlich, mal als überdurchschnittlich bewertet werden kann, je nachdem, ob man alle Hochschularten betrachtet oder eine Hochschulart, hier die „Universität“, selektiert. Ebenfalls im 2. Kapitel wurde dargelegt, dass der niedersächsische Hochschulstandort bezüglich seiner EU-Forschungsaktivität alles andere als homogen im Sinne von durchschnittlich ist: So hat eine Betrachtung der Medizinischen Einrichtungen im bundesweiten Vergleich auf EU-Ebene gezeigt, dass die Universitätsmedizin Göttingen zu den forschungsstärksten medizinischen Einrichtungen Deutschlands zählt.

Weiter ist anzumerken, dass bei einer Fokussierung auf das größte Forschungsförderinstrument der EU andere, monetär nicht so stark ausgestattete EU-Förderprogramme, die jedoch ebenfalls Internationalität der Hochschulen ausdrücken, nicht berücksichtigt werden. Beispielsweise war die Universität Hohenheim (Baden-Württemberg) in der

dritten Phase (2000–2006) des TEMPUS-Programms¹⁹ der EU die aktivste deutsche Hochschule (vgl. *Jerusel/Scholz 2011, S. 84*). Dieser Spitzenwert fand bei der Analyse der deutschen Hochschulpartizipation am 6. FRP keinen Eingang – dort belegte die Universität Hohenheim Platz 45 (vgl. *EU-Hochschulbüro Hannover/Hildesheim 2008a, S. 193*). Darüber hinaus zeigt sich, dass Rankings, die versuchen die Internationalität von Hochschulen widerzuspiegeln, sich häufig auf Daten beziehen, die leicht bzw. öffentlich zugänglich sind: Hierdurch wird beispielsweise auf der EU-Ebene eine Hochschulpartizipation am COST-Programm²⁰ nicht berücksichtigt, obwohl man eine Beteiligung an diesem Programm sehr wohl als ein Maß für Internationalität heranziehen könnte. So betrachtet wird der Nutzen eines hochverdichteten Rankings von den Autoren darin gesehen, dass es eine Art (Früh-) Warnsystem darstellt – bestenfalls mittels eines Zeitvergleichs, welches jedoch immer anschlussfähig für tiefergehende Analysen sein sollte.

Die aufgeführten Kritikpunkte an ein hochverdichtetes Hochschulranking auf Bundesländerebene veranlassen das EU-Hochschulbüro, die Rankings bezüglich des niedersächsischen Hochschulstandorts immer in weitergehende Analysen des hiesigen Hochschul- und Forschungsstandorts einzubetten: Sei es, dass auf das Ranking eine statistisch-deskriptive Analyse folgt – so wie im Rahmen dieser Ausführungen in Kapitel 3 dargelegt. Oder sei es, indem bezogen auf das größte EU-Forschungsförderinstrument, dem 7. FRP, der gesamte niedersächsische Forschungsstandort erfasst wird und somit Programmstärken des Bundeslandes sichtbar gemacht werden – beispielsweise im TRANSPORT-Programm, in dem die niedersächsischen außeruniversitären Forschungseinrichtungen maßgeblich aktiv sind (vgl. *EU-Hochschulbüro Hannover/Hildesheim 2011, S. 14 sowie 16*) – an die die hochschulpolitischen Akteure bei Bedarf mittels geeigneter Steuerungsinstrumente anknüpfen können. Darüber hinaus besteht für den niedersächsischen Hochschulstandort mittels der Projektdatenbank des EU-Hochschulbüros Hannover/Hildesheim die Möglichkeit, den Analyserahmen weiter zu fassen, da neben dem 7. FRP auch die Hochschulpartizipation an weiteren EU-Förderprogrammen erfasst wird: Beispielsweise können auch die Beteiligungen an den EU-Bildungsprogrammen (LLP), den EU-Drittlandprogrammen oder weiteren ausgewählten EU-Programmen wie dem Public Health-Programm, dem COST-Programm oder dem Forschungsfonds für Kohle und Stahl (RFCS) abgebildet werden.

¹⁹ TEMPUS: Trans-European Mobility Programme for University Studies. Seit 1993 Trans-European Cooperation Scheme for Higher Education. Das TEMPUS-Programm ist eines von zahlreichen Förderprogrammen der EU und zielt als größtes EU-Drittlandprogramm darauf ab, in den zuschussberechtigten Ländern (sog. Partnerländer) einen Beitrag zur Reform des Hochschulwesens zu leisten (vgl. *Jerusel/Scholz 2011, S. 87*).

²⁰ Das COST-Programm (European Cooperation in Science and Research) ist eine internationale Initiative zur europäischen Zusammenarbeit im Bereich der wissenschaftlichen und technischen Forschung, bei der nationale Forschungsarbeiten koordiniert werden. Aufgabe von COST ist es, europäische Forschungseinrichtungen, Hochschulen und Unternehmen zur Realisierung eines gemeinsamen Forschungsvorhabens zusammenzuführen.

5 Ausblick und Anschlussfähigkeit

Die Analyse „Maritime Forschungsk Kooperationen der norddeutschen Bundesländer im 7. FRP der EU“, die im Auftrag der EU-Arbeitsgruppe der Norddeutschen Wissenschaftsministerkonferenz vom EU-Hochschulbüro Hannover/Hildesheim durchgeführt wurde, sowie die Beteiligung am noch laufenden EU-Projekt AMCER (Advanced Monitoring and Coordination of EU R&D Policies at Regional Level)²¹ haben gezeigt, dass die Datenbank „EU-geförderte Forschungsprojekte“ aufgrund der sehr guten Datenlage anschlussfähig ist für weitere, vertiefende Fragestellungen: Beispielsweise könnten die Partizipationswerte der niedersächsischen Hochschulen auf der EU-Ebene mit denen an nationalen Drittmittelprogrammen (BMBF; DFG) verglichen werden, um so Daten zu gewinnen, die für eine notwendige Strategie der „Intelligenten Spezialisierung“ von Nöten wären. Darüber hinaus wäre eine weitere Vertiefung innerhalb der Ranking- und Evaluationsthematik in Hinblick auf eine weitere Verbesserung und Erweiterung der quantitativen und qualitativen Verfahren und Ergebnisse denkbar. Auf diese Weise wären eine stärkere Fokussierung auf die Evaluationsforschung mit der Zielsetzung des Erkenntnisgewinns (vgl. *Hornbostel 2010, S. 294*) und die Aufstellung von Handlungsempfehlungen für forschungspolitische Akteure möglich. Jedoch bedürften diese Fragestellungen einer Einbindung in ein größeres Projektkonsortium.

Literatur

Borgwardt, Angela (2011): Kriterien, Aussagekraft und Wirkungen von Rankings. In: Borgwardt, Angela (Hrsg.) Rankings im Wissenschaftssystem – Zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Berlin, S. 23–42

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2006): Bundesbericht Forschung 2006. Bonn, Berlin

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2007): Das 7. EU-Forschungsrahmenprogramm. Bonn, Berlin

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2012): Bundesbericht Forschung und Innovation 2012. Bonn, Berlin

Bundesministerium für Bildung und Forschung - Informationsportal des EU-Büros: <http://www.euburo.de/era-net.htm>. (Zugriff: 23.10.2012)

Burkhardt, Simone (2011): Deutsche und internationale Rankings im Überblick. In: Borgwardt, Angela (Hrsg.) Rankings im Wissenschaftssystem – Zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Berlin, S. 13–22

²¹ Vgl. diesbezüglich: http://www.espon.eu/main/Menu_Projects/Menu_TargetedAnalyses/amcer.html

Brandenburg, Uwe; Federkeil, Gero (2007): Wie misst man Internationalität und Internationalisierung von Hochschulen? Indikatoren- und Kennzahlenbildung. Arbeitspapier Nr. 83. Centrum für Hochschulentwicklung (CHE). Gütersloh

Cornwell, John (2006): *Forschen für den Führer. Deutsche Naturwissenschaftler und der zweite Weltkrieg. Bergisch Gladbach*

Deutsche Gesellschaft für Soziologie (2012): Wissenschaftliche Evaluation ja – CHE-Ranking nein. Methodische Probleme und politische Implikationen des CHE-Hochschulrankings. http://www.soziologie.de/uploads/media/Stellungnahme_DGS_zum_CHE-Ranking_Langfassung.pdf vom Juni 2012 (Zugriff: 04.01.2013)

EU-Hochschulbüro Hannover/Hildesheim (2008a): Die Beteiligung der deutschen Hochschulen am 6. Forschungsrahmenprogramm der Europäischen Union. Abschlussbericht. Studie 7, Bd. 1. Hannover

EU-Hochschulbüro Hannover/Hildesheim (2008b): Die Beteiligung des niedersächsischen Forschungsstandorts am 6. Forschungsrahmenprogramm (FRP) der Europäischen Union. Abschlussbericht. Studie 7, Bd. 2. Hannover

EU-Hochschulbüro Hannover/Hildesheim (2011): Niedersachsen im 7. Forschungsrahmenprogramm (FRP) der EU. Zwischenbericht. Tabellenband Nr. 1. Hannover

Europäische Kommission (2002): Das 6. Forschungsrahmenprogramm. Brüssel

Hacker, Gerd; Gaul, Jens-Peter (2007): Regionalisierung versus Europäisierung und Globalisierung der Wissenschaft? Perspektiven der Forschung. In: Beiträge zur Hochschulforschung 29, 2007, 3, S. 28–39

Hahn, Karola (2004): Die Internationalisierung der deutschen Hochschulen. Kontext, Kernprozesse, Konzepte und Strategien. Wiesbaden

Hochschulrektorenkonferenz (HRK) (2012): Die künftige Nutzung der Strukturfonds in den deutschen Bundesländern. Stellungnahme des 122. HRK-Senats zur künftigen Nutzung der Strukturfonds in den deutschen Bundesländern.

http://www.hrk.de/uploads/tx_szconvention/Beschluss_Strukturfonds_122_Senat_16102012.pdf (Zugriff: 11. Dezember 2012)

Hornbostel, Stefan (2010): (Forschungs-) Evaluation. In: Simon, Dagmar, Knie, Andreas; Hornbostel, Stefan (Hrsg.) Handbuch Wissenschaftspolitik. Wiesbaden, S. 293–309

Jerusel, Jörg; Scholz, Christian (2011): Ist zusammengewachsen, was zusammengehört? Die deutsche Hochschulpartizipation an ausgewählten EU-Förderprogrammen. Ein Ost-West-Vergleich im 6. Forschungsrahmenprogramm und TEMPUS-III-Programm. In: Forschung. Politik – Strategie – Management. 4, 2011, S. 80–88

Lange, Rainer (2010): Benchmarking, Rankings und Ratings. In: Simon, Dagmar, Knie, Andreas; Hornbostel, Stefan (Hrsg.) Handbuch Wissenschaftspolitik. Wiesbaden, S. 322–333

Leibniz Universität Hannover (2010): Zahlenspiegel 2010. Strategische Daten der Leibniz Universität Hannover. Langenhagen

Lenhardt, Gero; Reisz, Robert D.; Stock, Manfred (2007): Internationalisierung der Hochschulen und vergleichende Hochschulforschung. In: die hochschule. journal für wissenschaft und bildung, 16 , 2007, 1, S. 36–42

Meffert, Heribert; Burmann, Christoph; Kirchgeorg, Manfred (2008): Marketing. Wiesbaden

Schreiterer, Ulrich; Witte, Johanna (2001): Modelle und Szenarien für den Export deutscher Studienangebote ins Ausland. Eine international vergleichende Studie. Gütersloh

Anschrift der Verfasser:

Jörg Jerusel

Ragnhild Pieper

Dezernat Forschung und EU-Hochschulbüro, Technologietransfer

Leibniz Universität Hannover

Brühlstr. 27

30169 Hannover

E-Mail: joerg.jerusel@zuv.uni-hannover.de

Jörg Jerusel betreut seit 2002 die Datenbank „EU-geförderte Forschungs- und Bildungsprojekte in Niedersachsen“, die in regelmäßige Berichte zu den EU-geförderten Aktivitäten des niedersächsischen. Forschungsstandorts mündet.

Ragnhild Pieper war vom 01.02.2011 bis zum 31.12.2012 als studentische Hilfskraft im Dezernat Forschung und EU-Hochschulbüro, Technologietransfer der Leibniz Universität Hannover tätig.